

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Band: 12 (1922)
Heft: 13

Rubrik: Berner Wochenchronik

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Hohe Politik.

's herrscht Ruhe auf der ganzen Welt,
Die Ruhe vor dem Sturm:
An Europas Mark und Bein
Kragt der Versailler Wurm.
Man spricht von Genua sehr viel,
Ob's so, ob's anders kommt?
Und ob es — kommt es wie es will —
Auch überhaupt noch frommt.

Und unterdeß gemächlich fließt
Zum Meer der „Freie Rhein“,
Und Höchstaboyen, Genfer Jon',
Die schwimmen mittendrein.
«La Suisse» ist nebensächlich ganz,
«La France» gibt Ausschlag schwer:
In «Genève» und «Bâle» gibt es dafür
Manch' «Légion d'honneur».

Und daß die Zeit doch aus sich fällt,
Bis wieder etwas los,
Und Niemand übermütig wird,
Zieht man die Steuern groß.
Geh't's in „äußrer Politik“
Auch nicht so wie es sollt':
Die Steuerfahrgabe zeigt uns, daß
Die „Staatsmaschine“ rollt.

Gotta.



Eine neue französische Ohrfeige?

Die internationale Rheinzentralkommission ist auf den 8. April nach Strassburg zu ihrer dritten Session einberufen. Sie wird die Revision der Mannheimer-Schiffahrtsakte von 1868 behandeln. Die schweizerische Delegation, welche die Rechte namentlich Basels zu vertreten haben wird, ist noch nicht bestimmt, denn unterdessen haben sich Differenzen in der Auffassung des Problems ergeben, die einen Gegensatz zwischen der Auffassung Basels und des Bundeshauses offenbaren.

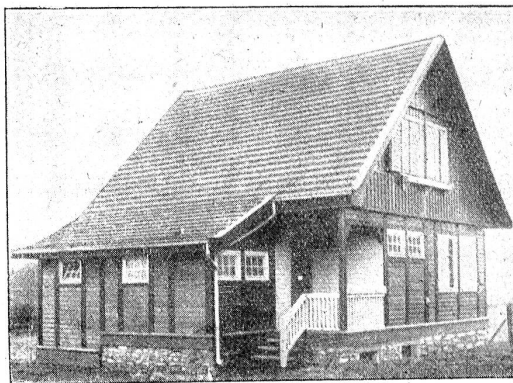
Wir haben in der Genferzonenfrage von dem siegreichen Frankreich eine Ohrfeige erhalten, die wir nicht so bald vergessen sollten. Wir haben nachher erfahren, daß die schweizerischen Unterhändler, die das Bundeshaus bestimmte, durchaus nicht überall die Interessen Genfs gewahrt haben. Im Nationalrat wehren sich die Genfer Abgeordneten gegen die ungenügende Wahrung ihrer Interessen. Die Debatten sollten lehren, wie gefährlich es ist, wenn beispielsweise der Bauernführer Laur auf Kosten der

verbrieften Rechte unseres Landes Vorteile für seine Partei herausschlägt.

Aber im Bundeshaus ist man drauf und dran, sich abermals von der französischen Regierung an die Wand drücken zu lassen; der Unterhändler ist vielleicht schon bereit, der in Mannheim sich zum Befürworter französischer, statt schweizerischer Interessen machen wird. Indessen scheint es, als ob es diesmal nicht so leicht gehen werde, als ob die direkt Interessierten sich zur Wehre setzen wollten, ehe es zu spät geworden.

In der Sitzung der Wasserwirtschaftskommission, die letzte Woche unter Zuziehung von Fachingenieuren tagte, stießen diese Fachleute mit Hrn. Gelpke, dem Kämpfer für die Rechte Basels auf das Recht der freien Rheinschiffahrt, zusammen, und das Ende der Sitzung brachte die Demission Gelpke als Kommissionsmitglied. Sofort erhob sich in Basel, vorab in den interessierten Handelskreisen, ein Sturm der Entrüstung. Die Baslerregierung sandte eine Dreierdelegation an den Bundesrat, die Baslerhandelskammer schloß sich an, die Basler radikaldemokratische Partei tagte im „Braunen Nuken“, hörte Herrn Gelpke über das Problem sprechen und protestierte aufs heftigste gegen die Vernachlässigung schweizerischer Interessen. Nationalrat Gelpke interpellierte den Bundesrat, die öffentliche Meinung verlangte, daß in der Kommission zu Strassburg nur ein Verfechter der „Freien Rhein“-Interessen die Schweiz zu vertreten habe, wobei kein anderer als Gelpke in Frage kommen kann, die ostschweizerischen Wasserwirtschaftsverbände schließen sich der Diskussion an und nehmen Stellung gegen den Bundesrat, die welchen Kreise nehmen Fühlung mit Basel, kurz, es ist eine Bewegung im Gange, die der Bundesrat nicht aufhalten kann, und es scheint unmöglich, diesmal an den Wünschen der interessierten Grenzgebiete vorüberzugehen. Aber die Frage wird kompliziert dadurch, daß sie zur Prestigefrage für beide Teile gemacht wurde: Herr Gelpke will nur bleiben, wenn die Schweiz den von ihm vertretenen Standpunkt einnimmt; der Bundesrat aber hat sich, wenn er zuerst den Volksmann zur Demission gezwungen, ihn dann wiederruft und einen zweimaligen Standpunktwechsel zugeht, schwer kompromittiert.

Das Materielle der Frage, die dro-



Die ersten Holzhäuser im Wiederaufbaubereich in Frankreich.
Ein Holzhaus, das als offizielle Probefabrikation auf Veranlassung des Reichskommissars für Wiederaufbau hergestellt und in Champenoux (Nordmosel-Departement) aufgestellt worden ist.

hende französische Ohrfeige, welche zur Ursache des drohenden politischen Skandals wurde, tritt dem gegenüber schon eher in den Hintergrund. Es handelt sich bloß mehr darum, ob die Schweiz ihr Möglichstes tun wird, um ihre Rechte auf die freie Rheinschiffahrt zu wahren, als um die Frage des Erfolges. In der Wienerakte von 1815 und in der Mannheimerakte hat die Schweiz ein verbrieftes Recht zugesichert. Der Bundesrat sei im Begriffe, sagt man in Basel, dieses Recht dadurch preiszugeben, daß er den französischen Plänen zur Ablenkung des Rheins in einen elsässischen Seitenkanal und den Bau eines dafür nötigen Stauwehrs zustimmt. Ob er diesen Plan der siegreichen und auf die eigene Souveränität so wahnsinnig vertrauenden Pariser Gewalttätigkeit durch ein Veto hindern kann, hängt sehr davon ab, ob die Pariser sich direkt auf die Schweizer stützen, oder ob die beteiligten Engländer, Belgier und Holländer sich von unsern Delegierten eines andern befehlen lassen. Darauf kommt es an, und daß die Behörde sich (durch Intrigen, sagen die Basler) zu einer Blamage verleiten ließ, ist bedauerlich.

F.

Der Bundesrat unterbreitet der Bundesversammlung den Entwurf eines Beschlusses, wonach dem Bundesrat zur Durchführung einer Hilfsaktion zugunsten der Milchproduzenten ein Kredit bis zu 20 Millionen Franken bewilligt wird. Gleichzeitig soll der Bundesrat ermächtigt werden, auf ausgeführter Frischmilch und Käse zur Deckung dieser Ausgaben Gebühren zu erheben.

Die von sozialdemokratischer Seite lan-

cierte Zollinitiative wurde vom beauftragten Komitee der Bundeskanzlei übergeben. Sie soll rund 150,000 Unterschriften tragen, die nun dem statistischen Amt zur Prüfung überwiesen werden. —

Herr Prof. Dr. Milliet hat dem Bundesrat seinen Rücktritt als Direktor der eidg. Alkoholverwaltung erklärt und auf 31. Juli 1922 auch erhalten. —

Die Schulden Deutschlands an die Schweiz für Viehlieferungen betragen gegenwärtig 800 Millionen Mark. —

In einer Grenzstreitigkeit zwischen Venezuela und Columbien wurde der schweizerische Bundesrat als Schiedsrichter angerufen. In der Sitzung vom 24. März wurde der Schiedspruch gefällt. —

Am 24. März fand in Paris die Generalversammlung der Schweizerischen Handelskammer in Paris statt, die trotz ihrer Jugend schon eine bedeutende Rolle spielt und bereits zahlreiche Verzweigungen in wichtigen französischen Zentren hat. Herr Minister Dunant hielt am darauffolgenden Bankett im Hotel Continental eine Rede, in der er die traurige Lage der Schweizerischen Exportindustrie schilderte. In der Replik gab der französische Handelsminister Dior der Hoffnung Ausdruck, die wirtschaftlichen Beziehungen zwischen der Schweiz und Frankreich möchten immer gute bleiben. —

Unfern arbeitslosen Auswanderungslustigen diene eine Notiz der Gruppe London der neuen helvetischen Gesellschaft, die darauf aufmerksam macht, daß es in England immer noch ca. 1½ Millionen Arbeitslose gibt und daß die Chancen der Ausländer, in England Arbeit zu finden, gering sind. —

Die Anzahl der Postkreditrechnungsinhaber bei der Schweizerischen Postverwaltung betrug auf Ende Februar 1922 43,320, d. h. 3640 mehr als Ende Februar 1921. In den beiden ersten Monaten dieses Jahres wurden 2,945,506 Einzahlungen (2,791,611) und 492,672 (483,548) Auszahlungen gemacht. Die Zahl der Postanweisungen ist zurückgegangen, und zwar im Inlandverkehr auf 641,091 von 696,081 und im internationalen Verkehr auf 76,894 von 100,245 in den beiden ersten Monaten des Vorjahres. — Der Postverkehr im Januar und Februar 1922 erreichte folgende Summen: Erlös aus Wertzeichen und Gebühren Fr. 15,360,000 (letztes Jahr: 15,434,103), Personen-, Gepäcks- und Güterverkehr Fr. 204,000 (169,672), übrige Einnahmen: Franken 841,000. — (658,000). Total Einnahmen: Franken 16,405,000 (16,261,861). Gesamtausgaben: Fr. 20,221,000 (21,155,157). Defizit für die beiden ersten Monate dieses Jahres: Fr. 3,816,000 gegen Franken 4,893,296 im gleichen Zeitraum des Vorjahres. —

Der Telegrammverkehr in der Schweiz belief sich in den beiden ersten Monaten dieses Jahres auf 184,428 Telegramme oder 61,422 weniger als im gleichen Zeitraum des Vorjahres. Mit den Auslandstelegrammen erabilt sich gegenüber den beiden ersten Monaten des Vorjahres ein Rückgang um 194,292 Telegrammen. Die sämtlichen Telephonverbindungen dagegen haben zugenommen.

Sie belaufen sich im ganzen auf 19,533,070 gegen 18,216,895 im gleichen Zeitraum des Vorjahres. Das Personal wurde gegenüber 1921 um 504 Personen vermindert. —

Im Jahre 1921 sind 37,590 Glückwunschtelegrammformulare „Pro Juventute“ verwendet worden. Der Anteil am Erlös aus den bezogenen Formularen beträgt für die Stiftung 16,915 Franken, was gegenüber 1920 eine Zunahme von Franken 2156.85 gleichkommt. Der Karten- und Markenverkauf Pro Juventute im Dezember 1921 brachte der Stiftung die Summe von Fr. 527,300, was gegenüber 1920 eine Zunahme des Reinertrages von Fr. 18,900 ausmacht. —

Vom 1. April an werden auf den Linien der Bundesbahnen, einschließlich des Transits über gewisse Privatbahnen, die Preise der gewöhnlichen Billette auf Entfernungen von mindestens 300 Kilometern um 20 Prozent ermäßigt. Mit dem gleichen Datum tritt bei den Bundesbahnen für Entfernungen von mehr als 200 Kilometern ebenfalls eine Ermäßigung des Schnellzugszuschlages ein. —

Am Plakatwettbewerb für das eidg. Sängerfest in Luzern erhielt Herr Fred Stauffer, der Malerdiener von 126 eingelangten Entwürfen den ersten Preis von 1000 Franken. Stauffer hat schon beim Plakatwettbewerb für das eidg. Turnfest in St. Gallen den ersten Preis davongetragen. —

Anlässlich der Bruder Klausfeier manipulerte in Giswil (St. Obwalden) ein junger Bursche mit einer geladenen alten Schrotflinte. Plötzlich entlud sich diese und die Ladung fuhr einem Mädchen in ein Bein, das furchtbar zugerichtet wurde. —



In diesen Tagen lehrte der 50. Todestag des bernischen Erzählers Arthur Bitter wieder, der eigentlich Samuel Haberlich hieß und seinerzeit ein gern gelesener Schriftsteller war. Als Sohn eines Schmiedes in der Nähe von Schöwil geboren, machte er als Offizier den Sonderbundsfeldzug mit und redigierte später den „Schweizerischen Charivari“, der ihm die Ausweisung aus dem Kanton Bern einbrachte. Im Spätherbst 1871 erlitt er einen Blutsturz und im Frühling 1872 starb er als hochbegabter, aber von den Schicksalsschlägen seiner Zeit schwer verfolgter Mann. —

In der Gegend von Freimettigen und Gnienstein ist das Scharlachfieber unter den Kindern ausgebrochen, so daß die Schulen geschlossen werden mußten. —

Bei Reparaturarbeiten im Hause des Fabrikanten Coulon in Bruntrut wurde von einem Arbeiter des Gaswerkes ein Gasrohr in der Küche schlecht geschlossen. Coulon ging mit einem brennenden Zündholz dem Ursprung des Gasgeru-

ches nach, wobei sich eine Explosion ereignete, bei der Coulon, seine Frau und eine Tochter schwer verletzt wurden. —

Das Schuljahr 1921/22 des kantonalen Technikums in Burgdorf ging am 25. März zu Ende. Es unterrichtete 601 Schüler (1920/21: 585), von welchen von welchen 291 aus dem Kanton Bern stammen, fünf aus dem Auslande, die übrigen aus der ganzen Schweiz. Das Burgdorfer Technikum wird namentlich auch aus der Ostschweiz stark besucht. 548 Schüler hatten eine Mittelschule besucht, 53 nur die Primarschule und 566 hatten vor ihrem Eintritt ins Technikum eine praktische Lehrzeit hinter sich. Durch Unglücksfall verlor die Schule Herrn Karl Faes, welcher seit 1903 dem Lehrkörper angehörte; er wurde durch Hans Stirnemann, einem früheren Schüler des Technikums, ersetzt. Wiederholt haben sich Lehrerkonferenzen und Aufsichtsbehörden mit der Verlängerung der Studienzeit befaßt, kamen aber immer wieder auf die Beibehaltung der fünf Studiensemester zurück. Da der Technikerstand auf dem Arbeitsmarkt zurzeit keinen rosen Stand hat, wird allen Jünglingen, die sich mit dem Gedanken tragen, ins Technikum einzutreten, immer wieder geraten, ihre Anlagen und Neigungen vor der Annahme genau zu prüfen. —

An der landwirtschaftlichen Schule in Langenthal fand letzte Woche die Schlussprüfung des Winterkurses statt, wobei die Diplome an die austretenden Schüler verteilt wurden. Die Preisaufgabe über Kartoffelbau wurde von zwei Schülern gelöst, denen beiden ein erster Preis von 50 Franken verabsolgt wurde. Die neue Preisaufgabe lautet: „Die zweckmäßige Pflege und Haltung des Rindviehs“. Nachdem nun der Große Rat die Kredite für den Neubau der landwirtschaftlichen Schule bewilligt hat, hofft man, die Schule vom Bad Gubenburg, wo sie sich gegenwärtig befindet, in die neuen Lehrgebäude im Beitenhölzli verlegen zu können. —

Als Nachfolger für den verstorbenen Schulvorsteher Adolf Ott hat die Kommission der Mädchensekondarschule Thun Herrn Dr. Paul Beck, bisheriger Lehrer an der nämlichen Schule, gewählt.

In einem Anfall von Verfolgungswahn erschoss der Uhrenfabrikant Grodevaux mit einem Jagdgewehr seinen 24 Jahre alten Sohn, als dieser die Fabrik verließ. Hierauf begab er sich in seine Wohnung und jagte sich eine Kugel durch den Kopf. Vater und Sohn waren sofort tot. Als Motiv zur Tat kann nichts anderes angenommen werden, als daß sie in einem Anfall geistiger Umnachtung geschah, da er mit einer tüchtigen Gattin und seinen zwei fleißigen Söhnen die allgemeine Achtung der ganzen Bevölkerung genoß. Die gegenwärtige Krisis brachte natürlich auch ihm Sorgen und äußerte sich in letzter Zeit wiederholt in starker Nervosität und Anfällen. Das Bedauern mit den Toten und den Ueberlebenden ist allgemein. —

Vergangenen Sonntag fand in Biel eine Demonstration der Arbeitslosen statt, an der Arbeiter aus Biel, dem Seeland und dem Jura teilnahmen, rund

1000 Personen an der Zahl. Auf dem Neumarktplatz hielten die Nationalräte Grosppierre und Schneider Ansprachen.



Zum Sekretär der administrativen Abteilung des eidg. Eisenbahndepartements wählte der Bundesrat Albert Altwegg, bisher Tarifbeamter der Bundesbahnen in Bern.

Der Stadtrat hat die Aufhebung von je einer Primarschulklasse an der Matte, Länggasse, Breitenrain, Lorraine und Bümpliz abgelehnt, dagegen der Aufhebung je einer Schulklasse in der Länggasse, innere Stadt und Brunnmatt zugestimmt; ebenso der Errichtung neuer Klassen an der Mädchensekundarschule und an der Sekundarschule Bümpliz. Für unsere Schulen gab die Stadt letztes Jahr rund 7,3 Millionen Fr. aus.

Das vom Solopersonal unseres Stadttheaters veranstaltete Künstlerfest hat trotz der gegenwärtigen schlechten wirtschaftlichen Lage einen sehr schönen finanziellen Erfolg zu verzeichnen.

Am 24. März sprach im Berner Münster vor einer äußerst zahlreichen Gemeinde — viele Einlassbegehrende mußten zurückgewiesen werden — der indische Apostel Sundar Singh über seine Erlebnisse und seine Missionsarbeit in Indien. Nach einem Eröffnungswort von Herrn Pfarrer Dettli sprach der indische Sadhu in englischer Sprache von der Kanzel. Seine Worte wurden von Herrn Pfarrer Lauterburg aus Saanen ins Deutsche übersetzt. Der Vortrag hinterließ einen großen Eindruck.

Der Regierungsrat hat das Gesuch der Stadtmusik und einer hiesigen Sportgesellschaft um Bewilligung zu einer Lotterie abgewiesen.

Um die Bedürfnisfrage bei der geplanten Errichtung der Markthalle an Stelle der alten Schaal an der Kramgasse festzustellen, richtet gegenwärtig die städtische Polizeidirektion eine Rundfrage an die hiesigen Mehrgemeister, Süßfruchthändler, Comestibles usw., die ihre Produkte an andern als an den beiden Markttagen, also während der ganzen Woche feilhalten möchten, sich darüber zu äußern, welchen Stand und Keller sie sich sichern möchten. Das Projekt sieht 269 Verkaufsstände vor, jeder Stand 2,5 Meter lang und 1 Meter breit. Zu jedem Stand gehört ein 16 Kubikmeter fassender, verschließbarer Einzellager. Preis des Standes mit Keller oder Kühlraum ca. 1000—1200 Fr. Die Markthalle soll während des ganzen Jahres geöffnet sein, wie dies in andern Städten auch der Fall ist. Kommt das Markthallenprojekt zustande, so wird die städtische Polizeidirektion den öffentlichen Grund und Boden für Stände auf dem Bärenplatz, an der Spital-, Markt-, Kram- und Gerechtigkeitsgasse nicht mehr zur Verfügung stellen.

Der Gemeinderat der Stadt Bern richtet an den Regierungsrat zuhanden



Hanny v. Camp, in ihrer Glanzrolle als Madame Butterfly.

Bergangenen Sonntag hat Hanny von Camp, das beliebte Mitglied unserer Stadttheaterbühne, in der Operette „Der Vetter aus Dingsda“ von den Bernern Abschied genommen, um sich, wie es heißt, zu verheiraten.

des Großen Rates eine Eingabe mit dem Begehren, es möchte der Art. 3 des Wirtschaftsdekretes dahin abgeändert werden, daß den Regierungstatthalterämtern die Kompetenz erteilt wird, in Ausnahmefällen und bei größeren Veranstaltungen Freinacht- und Tanzbewilligungen bis 5 Uhr morgens zu erteilen.

Die Kirchenkollekte in der Stadt Bern für die Hungernden in Rußland vom Sonntag den 12. und 19. März hat im ganzen Fr. 8030.91 ergeben. An dieser Summe haben sich die Heiliggeistkirche mit Fr. 1251.98, Pauluskirche nebst einem Gutschein für 48 Büchsen Milch, mit Fr. 2017.28, Friedenskirche Fr. 488.80, Münster Fr. 2255.16, Französisch Kirche Fr. 988.49, usw. beteiligt.

Eugen Papst, der bisherige Leiter des hiesigen Orchesters wurde als Dirigent der volkstümlichen Konzerte nach Hamburg gewählt. — Der Berner Pianist Oskar Ziegler konzertierte in letzter Zeit mit bedeutendem Erfolg in Newyork. Am 19. März hatte er im Vanderbilttheater an einem großen Wohltätigkeits-

konzert mitgewirkt, das auf drahtlosem Wege weitergegeben wurde. — In der Aeolian Hall in Newyork ist kürzlich auch Frau Ethel Hügi-Camp aus Bern aufgetreten mit vier Vorträgen über „The Charm of Switzerland, Swiss Folksongs, Something about Swiss Art and Literature und One phase of the Romanesque in Switzerland“. Nach den Urteilen der Newyorker Presse haben die in allen Landessprachen der Schweiz vorgetragenen Volkslieder außerordentlich gut gefallen.

Letzte Woche starb in Bern im Alter von ca. 60 Jahren Herr Robert Leubin, gewesener Vorsteher der Verwaltung der Pensions-, Hilfs- und Krankenkasse der schweizerischen Bundesbahnen. Der Verstorbene war ein anerkannt tüchtiger Versicherungsfachmann und genoß in Eisenbahnerkreisen großes Ansehen und viele Sympathien.

In seinem Heim am Falkenhöheweg starb letzte Woche im Alter von 74 Jahren der Gründer und langjährige Inhaber der weitbekannten Glas- und Porzellanhandlung M. Steiger & Co. an der Marktgasse, Herr Rudolf Steiger-

Zoller, ein tüchtiger Geschäftsmann, der überall einen guten Namen hatte. — Im Sammlungsjaal des kantonalen Gewerbemuseums Bern befindet sich gegenwärtig eine instruktive Ausstellung „die Entwicklung des Mobiliars vom Altertum bis auf die heutige Zeit“, die unsern Lesern zum Besuche empfohlen sei. —

Ende Februar waren in der Stadt Bern 103,708 Personen ansässig; im genannten Monat ist in der Bevölkerungszahl eine Abnahme von 22 Personen zu konstatieren. Geboren wurden 71 Knaben und 67 Mädchen gleich 138, gegen 135 im gleichen Monat des Vorjahres. Gestorben sind 129 Personen gegen 92 im Februar 1921. Ehen wurden 59 geschlossen, gegen 62 im Jahre 1921. —

Zur Erlangung eines Patentrechtes für die „Gewerbeausstellung in Bern“ erläßt das Organisationskomitee einen Wettbewerb unter im Amtsbezirk Bern niedergelassenen Malern, Graphikern und andern Fachleuten: die näheren Bedingungen können vom Sekretariat der Ausstellung im Bürgerhaus Bern, bezogen werden. —

Vom 22. bis 24. April findet in Bern das zentral-schweizerische Karabinierschießen statt, das vom Reitverein der Stadt Bern durchgeführt wird. —

In einem Hause an der Moserstraße fiel letzten Samstag ein zweijähriges Knäblein in einem unbewachten Moment in einen Zuber, der heißes Wasser enthielt. Das Kind wurde so schwer verbrüht, daß es einige Stunden darauf starb. —

Die Schokoladefabrik Tobler A.-G. in Bern verlegt sich neuerdings auch auf die Käsefabrikation, so weiß die Schweiz-Milchzeitung zu melden. Die Firma hat die auf 1. Mai gekündeten Milchverträge teilweise wieder in Kraft erklärt. Die Milch wird aber nicht im Betriebe in Schwarzenburg verwendet, sondern in den Käsereien auf Rechnung und Gefahr der Schokoladefabrik verkauft werden. —

Am 28. März starb nach langem Leiden Herr Jakob Gigg, gewesener Beamter der Oberpostdirektion, d. h. Stellvertreter des Oberpostkontrollieurs, ein außerordentlich tüchtiger, sprachkundiger und pflichtgetreuer Beamter. —

Kleine Chronik

Liturgische Passionsandacht in der Französischen Kirche.

(Eingef.) Wir stehen in der Passionszeit. Im Geiste ziehen wieder die ergreifenden Bilder von Gethsemane bis Golgatha an uns vorüber. Da verlangt es uns mitten im Lärm und Getriebe des Alltags nach einer stillen Stunde der Andacht. Eine solche Stunde bieten uns die Kirchenchöre der Stadt Bern, erstmals zu einem Gesamtchor von über 300 Mitwirkenden vereinigt, nächsten Sonntag, den 2. April, abends 8 Uhr in der Französischen Kirche. Der geschlossene Aufbau des Programms der liturgischen Passionsandacht verheißt nicht ein Kirchenkonzert, sondern eine kirchliche

Handlung, die zum Miterleben auffordert. Frä. Johanna Zybach (Sopran), Sr. Pfr. Pfister (Ansprache und Schriftlesung), Herr Max Drüd (Tenor), Musikdirektor Otto Kreis (Orgel) und ein Knabenchor des städtischen Progymnasiums haben sich in freundlicher Weise in den Dienst dieser Liturgie gestellt. Die Leitung des Gesamtchores hat Traugott Jost, Dirigent des Johanneskirchenchores, inne.

Mögen recht viele der Einladung zu dieser erhebenden Passionsfeier Folge leisten und in Zukunft den Kirchenchor ihrer Gemeinde durch tatkräftige aktive Mitarbeit fördern helfen. K. L. H.

Zur Aufführung der Missa Solemnis.

Die Aufführung von Beethovens erhabener Missa Solemnis vom vergangenen Sonntag hat neuerdings gezeigt, mit welcher Begeisterung unsere großen Chöre Cäcilienverein und Berner Liedertafel an die Arbeit gehen, wenn es gilt, einem großen Orchesterwerk eine würdige Wiedergabe zu verleihen. Beethoven stellt hier an die Ausbauer der Sänger, besonders an die Sopranstimmen, ganz außerordentliche Anforderungen. Vermöge des ausgezeichneten Stimmmaterials, über das beide Chöre verfügen, konnte aber Dr. Fritz Bruu getrost, nach mehr als 10-jähriger Unterbrechung, wieder an die gefürchtete „solemnis“ herantreten. Seiner aufopfernden Hingabe ist es denn auch in erster Linie zu danken, wenn eine reiflos befriedigende Aufführung zustande kam.

Schon im Kyrie wurde die feierliche, andächtige Stimmung, die diesem Sage eigen ist, mit schönstem Ausdruck vermittelt. Chor und Solisten waren prächtig gegen einander abgestuft und schon hier ließ sich erkennen, daß auch bei der Auswahl der Solisten, entsprechend der Würde des Werkes, mit aller Sorgfalt vorgegangen wurde.

Von elementarer, mitreißender Kraft ist das Gloria erfüllt. Beethoven verlegte hier auf jeden einzelnen Satz besonderes Gewicht. Das „Adoramus“ erscheint als wehmütiges Piano, während das „Glorificamus“ in jubelndem Forte ertönt. Von zartester Anmut getragen ist das „Gratias agimus tibi“. Die vornehme Zurückhaltung, die hier im Chor nach dem Kraftaufwand des ersten Satzes zu Tage trat, ließ so recht die vorzügliche Schulung erkennen. Ergreifend schön ist das „Qui tollis peccata mundi“ vermöge der zaghaften und gleichzeitig inbrünstigen Stimmung, die daraus spricht. Der Schlußsatz des Gloria gemahnt uns in seinem Aufstiege in weltentrückte Höhen vielfach an die neunte Symphonie. Nach dem mächtigen Amen setzt der Komponist in einem Presto-Finale nochmals zu einem wahren Rausch des Entzückens an. Chor und Orchester vereinigten sich hier zu überwältigendem Ausdruck himmlischer Freude.

Das Credo atmet überzeugte Glaubensstreu. Einen ganz besonderen Rang nimmt darin das „Et incarnatus est“ ein: Das aus edelsten Schmerzensstöhnen zusammengesetzte „Cruzifixus“ gehört zu den ergreifendsten Leistungen der Tonkunst. Soloquartett und Chor verliehen diesem Satz wiederum eine tief zu Herzen sprechende Wiedergabe. Nicht weniger Verdienst kommt aber auch dem Orchester zu. Die Trauermusik bei dem Worte „passus“, wie auch später die furchtbare Tragik der Ankündigung des jüngsten Gerichtes wurden rührend schön dargeboten. Mächtig hallte das in Fugenform gehaltene Amen durch die Gänge des ehrwürdigen Münsters, um aber im Gegenfug zu den meisten Weisen in schlechtem Piano unter Einfügung überirdisch schön colorierter Tonleitern abzuschließen. — gleichsam ein Blick in das Reich der Seligen.

Santus und Benedictus boten vor allem den Solisten Gelegenheit, ihr tiefes Eingehen und ihre schön ausgeglichenen Stimmen zur Geltung zu bringen. Helene Stooß' glöckereiner Sopran, Klona Durigos schmelzender Alt, Karl Erbs heller

Tenor und Thomas Denys' mächtiger Baß ermöglichten eine ausgezeichnete Gesamtwirkung. Alphonse Brun, der im Benedictus die Solopartie auf der Violine vermittelte, bekundete noch einmal mehr seine aus tiefster Seele schöpfende Musikalität. Nicht unerwähnt bleiben darf die feierliche Wiedergabe des Präludiums durch das Orchester. Der Satz atmet eigentlich heilige Stimmung und gewährt einen Einblick in die tiefe Religiosität Beethovens.

Das Agnus dei mit seinen himmelbestimmenden Bitttrufen nach Frieden mußte auf uns, die wir alle noch unter den Folgen eines unheilvollen Krieges zu leiden haben, tiefen Eindruck machen. Fritz Brun hat denn auch auf diesen Schlußsatz ganz besonderes Gewicht verlegt, so daß dem Werke, das Beethoven selber als sein vollendetstes bezeichnete, ein herrlicher Abschluß verliehen wurde.

Der schöne materielle Erfolg — das Münster war in allen drei Konzerten bis auf den letzten Platz besetzt — möge den konzertgebenden Vereinen ein Beweis dafür sein, daß die Bundesstadt ihre hohen Bestrebungen voll zu würdigen weiß.

Kurz noch ein Wort zur Matinee, in der uns die Solisten Helene Stooß, Klona Durigo und Karl Erb eine Reihe der schönsten Beethovenlieder boten. Thomas Denys, der sich wegen Indisposition für die Hauptauführung schonen mußte, ließ sich durch Felix Löffel vertreten, der die vom Solisten ursprünglich ausgewählten Lieder reiflos mit großem Verständnis und klugem Vortrag wiedergab. Helene Stooß hatte für sich Lieder ausgewählt, in denen sie ihre silberhelle Stimme so recht entfalten konnte. Karl Erb bot den Liederkreis „An die ferne Geliebte“, dessen herrliche Lyrik er vermöge seiner klaren Tongebung reiflos erschloß. Den Höhepunkt des stimmungsvollen Morgentkonzertes aber erreichte Klona Durigo mit dem herrlichen Gesang „An die Hoffnung“, in dem uns die auf der Höhe ihrer Kunst stehende Sängerin den leidenden und doch immer hoffenden Beethoven vermöge ihrer gottbegnadeten Stimme so recht zum Bewußtsein brachte. D-n.

Die Walküre.

Wir sind der Theaterdirektion dankbar, daß sie durch Einfügung des Doppelgastspiels Mary Himmels-Fritz Büttner auch in der diesjährigen Spielzeit die Aufführung eines Werkes aus der Trilogie ermöglicht hat. Gerade in der „Walküre“ findet sich eine solche Fülle reizvoller musikalischer Schönheiten, daß die Stunden nur so dahin fliegen und man in vierstündigem Genießen die schönsten Eindrücke in sich aufnimmt. Die beiden Gäste schienen aber auch mit ihren Rollen als Siegmund und Walküre wie verwachsen. Büttner erwies sich schon letztes Jahr als der geborene Wagnerfänger. Wie damals in seinem Siegfried, so bewunderten wir hier wieder seine helle, von eigentlich jugendlicher Kraft erfüllte Stimme. Mary Himmels Walküre ist von früher her noch in bester Erinnerung. Ihre reiche darstellerische Begabung, ihre klangschöne, den höchsten Anforderungen gewachsene Stimme, kamen wieder so recht zur Geltung. Zum erstenmal hörten wir Gise Gramlich als Sieglinde. Wie schon als Senta im „Fliegenden Holländer“, so zeigte sie auch hier wieder, daß sie vermöge ihrer gereiften Darstellungskunst, ihres hellen, weittragenden Soprans, der in schönster Reinheit erstrahlt, vor allem für die Wagner-Oper berufen ist. In der Liebeszene wurde zweifellos der höchste musikalische Genuß des Abends geboten. Magda Strad zeigte in Mimik und Gebärde eine überzeugende Frida, ein neuer Beweis ihrer raschen Auffassungsgabe. Ihr voller Mezzosopran bewährte sich auch hier vorzüglich. Der klangschöne Bariton von Otto Zanen als Wotan und Leo Delfens trefflich geschulter Baß als Hunding schlossen die Reihe der Einzelrollen sehr gut ab. Da auch der Chor der Walküren gewissenhaft vorbereitet war und die zahlreichen Motive von Dr. Ref mit seinem Verständnis aus der Orchesterpartitur hervorgehoben werden, kam eine Aufführung zustande, die mit zu den besten dieses Winters zählt. D-n.

Noch zu früh.

Vöglein in fernen Landen,
Starr noch in Eisesbanden
Schlummert der See.

Schimmernd in kahlen Wäldern,
Gleißend auf weiten Feldern
Läset der Schnee.

Noch ist in Nacht gefangen
Sonniges Frühlingsprangen
Durch Winters Weh. — —

Gottl. Landolf.

Gesundheitspflege.

Gesundheitsschädigungen durch Kalzmangel der Nahrung.

I.

Ein mir bekannter Ort liegt in kalz-
armer Gegend. Sein Boden besteht aus
Sandstein. Nur wenige Kilometer von
ihm entfernt liegen Dörfer auf kalzrei-
chem Boden. Höchst auffallend ist nun
der Unterschied im Gedeihen von Pflan-
zen, Tieren und Menschen in den beiden
einander benachbarten Landstrichen. In
dem kalzarmen Ort ist das Getreide und
besonders der Safer für die Pferde
„nicht ausgiebig“. Die jungen Haus-
tiere, wie etwa die Kälber, liegen stets
teilnahmslos da und springen nicht mun-
ter umher. Die Mutterkühe brechen un-
gemein häufig die Knochen. Die Kinder
sind meist rachitisch, bekommen trumme
Beine und können oft mit vier Jahren
noch nicht laufen. Junge Mütter leiden
oft an Knochenerweichung und müssen
an Krüden gehen. In dem kaum eine
Stunde entfernten kalzreichen Gebiet gibt
es hingegen alle die erwähnten Erschei-
nungen nicht.

Bei Tieren hat man die schweren ge-
sundheitlichen Schädigungen des Kalz-
mangels durch zahlreiche Versuche genau
erforscht. Eine Henne, die jeden zweiten
Tag ein Ei legt, nimmt täglich volle drei
Gramm Kalz zu sich (eine Eierschale
wiegt durchschnittlich sechs Gramm).
Wird die Henne mit kalzarmer Nahrung
in einem Holzstalle ernährt, wo sie zu-
gleich keinen Kalz aufspüren kann, so legt
sie die folgenden Eier ohne feste Schale
und nur mit einer Haut umgeben. Bald
aber zeigt sich auch eine auffallende
schwere Schädigung des ganzen Organis-
mus. Die Henne legt überhaupt nicht
mehr. Wiederholt hat man beobachtet,
daß Hühner mit einem gebrochenen
Bein die Eier ohne Schalen legen. In
diesem Fall wird der mit der Nahrung
ins Blut aufgenommene Kalz zur Kno-
chenbildung verwendet, und zur Bildung
der Eierschale bleibt keiner mehr übrig.
Auch beim Menschen ist genügende Kalz-
aufnahme für die Heilung von Knochen-
brüchen sehr wichtig.

Kalz ist notwendig zum Aufbau und
zur Erhaltung der Knochen und Zähne.
Trotzdem auch die Muskeln, die Leber,
die Nieren und andere drüsige Gebilde,
die Lungen und Nerven samt dem Hirn
haben ihn nötig. Ein Erwachsener von
einem Gewicht von 70 Kilogramm hat
in seinem Körper etwa 800 Gramm
Kalz. Ein neugeborenes Kind von vier
Kilo Gewicht besteht ungefähr zu drei
Kilo fester Stoffe enthält volle 45 Gr.
Kalz. Der Säugling braucht alsbald je-

den Tag $\frac{1}{4}$ Gramm zur Knochenbil-
dung. Wird ihm diese Menge nicht täg-
lich zugeführt, d. h. ist die Milch nicht
kalzreich genug, so leidet das Wachstum
bedeutend. Eine Mutter muß also für
genügenden Kalzgehalt der Säuglings-
milch bei Aufnahme ihrer Nahrung sor-
gen. Mangel daran führt zur Entzie-
hung des Kalzes aus ihren eigenen Kno-
chen und Zähnen. Daher kommen dann
die Erweichungen und Brüche der Kno-
chen, sowie das Ausfallen der Blomben
aus den zermürbten Zähnen. In Gegen-
den, wo die kleinen Kinder häufig rachit-
isch werden, liegt es meist an der Kuh-
milch, weil das Pflanzenfutter der Tiere
zu wenig Kalz aus dem Erdboden auf-
nehmen kann.

Nun besteht aber die gebräuchlichste
Zusammenstellung unserer Kost gerade
aus kalzarmen Nahrungsmitteln, näm-
lich aus Fleisch, Kartoffeln, Obst (Kom-
pott), Brot und Mehlspeisen. Die kalz-
reichen Nahrungsmittel, wie Milch, sowie
alle Blatt- und Wurzelgemüse, werden
in viel zu geringer Menge genossen.
Kuhmilch enthält zehnmal so viel Kalz
wie Weißbrot, Blattgemüse mehr als
sechsmal so viel wie Kartoffeln und acht-
mal so viel wie Rindfleisch. Arm an
Kalz sind: Fleisch, Kartoffeln, Brot,
Reis, Erbsen, Bohnen, Linsen, Obst.
Reich an Kalz sind: Milch, Eigelb, alle
Blatt- und Wurzelgemüse. Hieraus er-
gibt sich der hohe Gesundheitswert der
Gemüse. Mit Recht wird es für „sehr
gesund“ gehalten, wenn Kinder öfters
rohe Mohrrüben essen. Zur Bildung
der Zähne ist eine reichliche Kalzzufuhr
mindestens in den ersten acht Lebensjah-
ren sehr notwendig. Nur fest verkalkte
Zähne mit dichtem, hartem Zahnschmelz
können den Angriffen der Zahnfäulnis
erfolgreich Widerstand leisten. Kalzmangel
in der Nahrung bewirkt bei den
Kindern englische Krankheit, Rückgrats-
verkrümmung und schlechte Knochenheil-
ung bei Entzündungen und Brüchen.
Wenn Kinder an Kreide knabbern, so
ist das nur eine instinktive Befriedigung
ihres Kalzbedarfs.

II.

Eine wichtige Heilkraft besitzt der Kalz
bei einer sehr verbreiteten ansteckenden
Krankheit, der Tuberkulose. Viele Men-
schen haben in ihrer Lunge „eingekapselte
Tuberkelherde“, ohne daß sie je erkenn-
bar an der bösartigen Krankheit gelit-
ten haben. In diesen Fällen wurde durch
Ablagerung von Kalz eine feste, harte
Schale um die Tuberkeln gebildet, wo-
durch die eingeschlossenen Bazillen an
der weiteren Verbreitung gehindert sind.
Dies ist natürlich nur möglich, wenn der
Körper genügend Kalz zur Verfügung
hat. Die langjährigen Untersuchungen
und Versuche, namentlich der Professoren
Emmerich und Löw an der Universität
München, sowie die praktischen Erfah-
rungen der Ärzte bestätigen, daß eine
Steigerung des Kalzgehaltes die Lei-
stungsfähigkeit der Organe, besonders
des Herzens und der Nerven, vermehrt.
Auch die Widerstandskraft gegen verschie-
dene ansteckende Krankheiten wird erhöht.
Leiden, wie Katarrhe und Heufieber, tre-
ten seltener auf oder heilen schneller. Da
auch den häufigsten, durch Fäulnisgifte
im Darm hervorgerufenen Verdauungs-
störungen durch vermehrte Kalzzufuhr

wirksam begegnet wird, erhöht sich das
allgemeine Wohlbefinden ganz bedeu-
tend.

Es ist empfehlenswert, viel kalzreiche
Nahrung zu genießen oder die Kalzzu-
fuhr auch durch besondere Beigaben zu
vermehrten. Nach ärztlicher Erfahrung be-
währt sich bei größeren Kindern und
Müttern die regelmäßige tägliche Bei-
gabe von Kalzsalz, welches ebenso ge-
wohnheitsmäßig zur Nahrung genom-
men wird, wie das allgemein gebräuch-
liche Natrium (Kochsalz), das ja auch
an sich in unseren Nahrungsmitteln in
zu geringer Menge enthalten ist. Von
einer Lösung, bestehend aus 100 Gramm
Chlorkalzium und einem Liter Wasser
wird dreimal täglich während des Es-
sens ein Kaffeelöffel voll in einem Vier-
telglas Wasser genommen.

Dr. Thraenhart.

Literarisches

Sophie Jacot des Combes, Annas Jer-
wege. Roman. Verlag Drell Züßli, Zürich.
178 Seiten 8°. Brochiert Fr. 3. 80.

In ihrem zweiten Romanbuch — im gleichen
Verlage ist früher schon ihre biblische Erzählung
„Moses“ erschienen — stellt die Verfasserin ein
Frauenschild dar — kein gewöhnliches, all-
tägliches, wie wohl die Heldin aus einer Lehrers-
familie im Zürcher Judentum hervorgeht;
aber auch kein außergewöhnliches, dem die roman-
tische Unglaublichkeit an der Stirne geschrieben
steht. Es mag wirklich viele solcher intellektuell
und seelisch reich begabter Frauen geben, wie
wir sie in Anna Stadelmann vor uns haben.
Auch Maria Waser und Ruth Waldfetter wissen
uns solche lebenswahr und lebenswarm zu schildern.
— Fast wie ein psychologisches Exzerpt mutet die
Jugendgeschichte der Heldin an: was Anna in
ihren letzten Schuljahren innerlich erlebt, die
seelischen Uebergänge der Pubertätsjahre, ihr
Liebeserlebnis mit der Lehrerin, ihr Vaterkonflikt
ist fast wissenschaftlich beobachtet. Diese psy-
chologische Gründlichkeit schafft das Verständnis
für die Entwicklung, die Anna in der Fremden-
pension am Zimmathquai, in der Bohème einer
Künstler- und Lebemans-Gesellschaft durch-
macht. Die Erzählung berührt da stellenweise
fast den konventionellen Künstler- und Gesellschafts-
roman. Vor dem Verflachen bewahrt ihn aber
immer das berechtigt und überzeugend vorgetragene
starke Ethos; wir spüren es aus jeder Zeile:
eine Frau kämpft hier für das göttliche Recht
ihrer Schwestern; dafür, daß Liebe nicht zu Spott
und Schande und Unglück werde, wo sie in
naturgewollter Hingabe und begeistertem Ver-
trauen geschenkt worden ist. Die Heldin streift
das Schicksal der illegitimen Mütter, nachdem
sie mit reiner Seele die verfluchtensten Jernwege
gewandelt ist. . . . Seit Zürich Großstadt ge-
worden ist brauchen die Schweizerdichter ihre
Romanhelden nicht mehr ins Ausland zu schicken.
Uns freut dabei nur, daß sie — Jakob Vossbard
bewies es neulich — auch auf diesem Boden ihre
Schweizerart: Gewissenhaftigkeit und Gewissen
nicht verlieren. Auch zum vorliegenden Buch
dürfen wir uns in dieser Hinsicht gratulieren.

H. B.

Der Verlag Rascher & Cie., Zürich, gibt
im Anschluß an die Zeitschrift „Natur und Technik“
in kleinen Bändchen sehr interessante Arbeiten
heraus. Vor mir liegen:

„Verjüngungskuren“, „Verwandlungen
des Lebens“ und „Das Geheimnis
der Hormone“ von A. Kowisch.

Alle drei handeln über Physiologie, wobei
reichlich Tatsachen aus dem Leben der Pflanzen
herbeigezogen und zu Vergleichen benutzt werden.
Wohl das interessanteste der Bändchen ist das
letztgenannte. Die Hormone sind die noch nicht
genau erkannten und untersuchten Reizstoffe, die
von verschiedenen Drüsen im tierischen und menschi-
lichen Körper an das Blut abgegeben werden.
Diese Sekrete bewirken das Wachstum und den

Charakter. Wenn uns der Verfasser zeigt, wie beispielsweise die Einpflanzung von Keimdrüsen in fremde Individuen deren Typus und auch deren geistigen Habitus sozusagen vollständig zu verändern vermag, so finden wir den Schlüssel zu gewissen, bis jetzt unerklärlichen und unheilbaren Abnormalitäten, z. B. der angeborenen Homosexualität: sie ist ein Fehler der Keimdrüsen des betreffenden Menschen. Wir verstehen nun auch, warum es der Psychotherapie nicht gelingt, derartig bedingte Abnormalitäten auf psychischem Wege zu heilen. Hier müßte schon chirurgische Hilfe dazukommen. Was Forscher wie Weichardt, Kammerer, Popoff, Steinach, u. a. m. fanden, sagt uns Koelsch in kurzen und klaren Worten. Die Bücher richten sich an die Gebildeten aller Stände und können bestens empfohlen werden.

John Galsworthy: „Jenseits“, Roman. Europäische Bücher, verlegt bei Rascher A.-G., Zürich. 433 Seiten. Preis Fr. 3. 50 broschiert.

Es ist eigentlich merkwürdig, daß ein Schweizer-Verlag ein fast fünfhundertseitiges Buch zu dem niedrigen Preise liefern kann, wie das bei dem Roman „Jenseits“ der Fall ist. Es handelt sich um einen gut und mit reichem psychologischen Verständnis geschriebenen Ehebruchroman. Eine Frau merkt, daß sie von ihrem Manne betrogen wird, und daß er auch aus anderen Gründen ein Schuft ist. Sie liebt ihn nicht mehr. Dann lernt sie einen Anderen kennen und gibt sich ihm hin. Scheiden will sie nicht aus — und das ist typisch englisch — Angst vor dem Skandal. Im Ganzen ist uns Schweizer doch die englische Art ein wenig fremd. Und wir bedauern, daß der Autor seine Figuren immer dann gerade sterben läßt, wenn die Sache auf der Spitze steht und wir gerade auf den Ausweg sehr gespannt sind. Trotz diesem Mangel wirkt der Roman spannend, und mancher tief philosophische Gedanke findet sich eingestreut.

Im Verlag Ernst Bircher, Bern, erschien: „Gehe hin zur Aneise“ von Heinrich Kutter. (68 Abbildungen, 165 S. Handformat, Preis Fr. 5. —)

Das ist eine ganz ausgezeichnete Arbeit. Sie gibt uns all die Ratichläge, die zu eigener Forschung im Reiche der Aneise notwendig sind, sie ist sehr anregend geschrieben, und wenn es nicht mitten im Winter wäre, wir würden nach der Lektüre uns sofort ein Insektarium anlegen und hinausheilen, um, mit der Exkursionsausrüstung bewaffnet, gleich ans Sammeln und Beobachten zu gehen. So aber müssen wir uns gedulden bis in den Sommer, und vielleicht ist uns bis dann die schöne Begeisterung verflogen, wir leben ja so rasch und so äußerlich. — Besonders jungen Leuten sei das Buch empfohlen, Leuten, die noch „Zeit“ haben. Wir älteren jedoch, die wir in der Betriebsamkeit des modernen Lebens die Zeit zu solch gründlicher Forscherarbeit nicht mehr aufbringen, wollen uns freuen, daß jener andere Geist, der Geist stiller, zäher, wenn auch wenig finanziell lohnender Arbeit noch lebt!

Paul Meintel: „Zürcher Brunnen“. Verlag Grethlein & Co., Zürich. 176 Seiten.

Ein Zürcher hat „aus Liebe zur Vaterstadt und um eines besonderen Interesses an deren baugeschichtlichen Entwicklung willen“ dieses interessante und wirklich flott und für derlei Publikationen vorbildlich geschriebene Werklein erstehen lassen. Wir vernehmen nicht nur von noch bestehenden Zürcherbrunnen, von längst vergangenen Treibbrunnen und Radbrunnen führt uns der Verfasser weiter bis zu den modernen Brunnen-schöpfungen der Jetztzeit. Mehr als in Bern haben die alten, schönen Stockbrunnen in Zürich dem Verkehr weichen müssen, wer aber die Augen offen hat, findet jenseits der Hauptverkehrsstraßen noch heute eine schöne Zahl prächtiger Brunnen. Leider sind die allerhöchsten alten Brunnen bereits Geschichte geworden... ihre Standbilder stehen im Landesmuseum. — Das Werklein ist mit zahlreichen Federzeichnungen illustriert.

Das Zeichnen und Zuschneiden der Frauenkleidung.

Unter diesem Titel hat Fr. Rosa Rufer, dipl. Fachlehrerin in Münchenbuchsee eine zweiteilige Schrift herausgegeben, die berufen ist, die Aufmerksamkeit weiter Frauenkreise auf sich zu ziehen. — Das Werk ist in erster Linie für die fleißige Hausfrau berechnet, die Freude hat an der Selbstherstellung ihrer eigenen Kleider und derjenigen ihrer größeren Töchter. In leicht faßlicher und höchst anschaulicher Weise wird ihr anhand von sehr instruktiven Figuren die Herstellung von Schnittmustern für verschiedentartigen Rock, plissierte Jupes, verschiedene Blusenformen Ärmelfürze ect. dargelegt. Sogar das Muster zu einem sehr schönen Mantel ist im 2. Teil enthalten. Für jede Frau, die Zeit und Freude am Schneidern hat, ist das Arbeiten nach diesen Heften ein wahres Vergnügen.

Verschiedenes

Stadttheater. — Wochenspielplan.

Sonntag, 2. April:
Nachmittags: „Der Troubadour“, Oper von G. Verdi.
Abends: Gastspiel Leo Siberti: Herodes und Mariamne.
Montag, 3. April (Ab. B 30):
„Erst kein ist alles“ (Bunbury), Komödie von Oscar Wilde.
Dienstag, 4. April (Ab. D 31):
„Eckehard“, Schauspiel von Berger und Robert Jenny.
Mittwoch, 5. April (Ab. A 29):
„Sah ein Knab' ein Röslein stehn...!“, Singpiel von H. Spangenberg.
Donnerstag, 6. April Volksvorstellung (Union):
„Nathan der Weise“, dramatisches Gedicht von G. E. Lessing.
Freitag, 7. April:
„Aida“, Oper von G. Verdi.

Samstag, 8. April:

Gastspiel Max Wallenberg „Familie Schmet“, Schwanke von G. Kadelburg.

Sonntag, 9. April:

Nachmittags: „Othello“, Trauerspiel von W. Shakespeare.

Abends: „Sah ein Knab' ein Röslein stehn...!“, Singpiel von H. Spangenberg.

Humoristisches

Uur nicht zu weit auseinanderlügen.

Ein alter Edelmann pflegte seinen Kumpanen allerlei Erbauliches aus seinem Leben zu erzählen. Da diese Erzählungen aber öfter recht erstaunlichen Inhalts waren, mußte Johann, der langjährige Diener, die Richtigkeit und Wahrhaftigkeit derselben bestätigen, wodurch er in diesem Fach mit der Zeit eine festere Routine bekam. Nun erzählte der Herr einmal von einer Jagd, wobei er auf ganz kuriose Weise einen prächtigen Bierzeihender erlegt habe. Die Kugel sei demselben durch den linken Hinterfuß, dann durchs linke Ohr in den Kopf und beim rechten Auge herausgekommen. Uebrigens sei der Johann dabei gewesen, der möge es bestätigen. Sagt der Johann: Gerade so sei es geschehen. Der Herr habe nämlich gerade mit dem linken Fuß hinter dem Ohr gekracht, als der Herr Baron den Schuß tat.

Wie nun aber die Kumpanen fort sind, sagt der Johann zum Herrn: „Herr Baron, wenn Sie wieder lügen, bitte lügen Sie doch nicht so weit auseinander. Diesmal konnte ich es fast nicht zusammenbringen.“

Der Musikfreund.

Lezthm sah der bekannte englische Dramatiker Bernhard Shaw in einem Restaurant und dinierte. Die Hauskapelle sorgte für Unterhaltung der Gäste, ganz besonders der Violinist, dessen „Arbeit“ dem englischen Literaten mißfiel. Shaw ließ diesen zu sich rufen und fragte: „Spielen Sie auch „auf Wunsch“?“ — „Ganz gewiß!“ lautete die Antwort des „Künstlers!“ — „Dann“ — erwiderte Shaw — „spielen Sie doch bitte solange ich diniere — Schach!“

Napoleon und Auerbach.

Als Napoleon nach dem Frieden von Tilsit in Gotha speiste, waren Stadt und Schloß glänzend erleuchtet. Ein gewisser Wegger Auerbach, der sehr große Geschäfte machte, brachte über seiner Ladentür ein erleuchtetes Transparent mit der Aufschrift an:

„Napoleon ist in seinem Fach
Das, was der Wegger Auerbach.“

Aufschreibung.

Kellner, der am Gast Zeichen des Mißfallens bemerkt: „Hat das Ei nicht lange genug gekocht, mein Herr?“
Gast: „Doch, aber nicht früh genug.“

Gute bürgerliche Pension

erhält man bei 98

H. GEIGER-BLASER, Kaffeehalle

Aarberggasse 22

Täglich frische Kuchen. Eigene Patisserie.

Restaurant Witschi

Genfergasse

Renoviertes Restaurant I. Stock.

SPEZIALITÄTEN: 101

Prima Flaschen- sowie offene Weine zu mässigen Preisen.

Diner. — Souper.

Bestens empfiehlt sich W. Witschi-Wenger.

Katholisches Handels-Institut

ROLLE am Genfersee. 138

Wiederbeginn der Kurse: 25. April. Prospekt gratis



Zustand: sehr gut
Bewertung: 33

Verlobungs- und Visitenkarten

In verschiedenen Sujets empfiehlt

Buchdruckerei Jul. Werder

Neuengasse 9, Bern.

